

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 33 (1960-1961)

Heft: 10

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

JANUAR 1961

Grundlegendes zur Methodik der Hilfsschule

Paul Sonderegger, Regensburg

Wenn ich in meinen nachfolgenden Ausführungen Grundlegendes zur Methodik des Hilfsschulunterrichtes darzustellen versuche, möchte ich einleitend die Bedeutung der Lehrpersönlichkeit im Hinblick zur Methodik kurz erwähnen und eine Abgrenzung der beiden Fragenkreise vollziehen, um so zum voraus Mißverständnisse zu vermeiden.

Die wechselseitige Beziehung der Lehrperson zur Methode

Meine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen an verschiedenen Hilfsklassen haben mir immer wieder gezeigt, daß für das Gelingen eines positiven Schulerlebnisses die Lehrpersönlichkeit von primärer, die Methode jedoch von sekundärer Bedeutung ist. Bildlich gesprochen, scheint mir das Beispiel eines Handwerkers zuzutreffen: auf ein Leistungsmaximum wird nur der fachlich geschulte, charakterlich einwandfreie Handwerker mit rationellen Einrichtungen gelangen. Wenn er noch so tüchtig ist, aber nur über ungenügende Hilfsmittel verfügt, wird er nicht seine optimalen Möglichkeiten erreichen. Andererseits wird die best ausgerüstete Werkstätte mit einem untüchtigen Meister nicht zum anerkannten Betrieb aufrücken. Die beiden Komponenten: Meister und Hilfsmittel sind von einander unmittelbar abhängig. In der Praxis wird sich der tüchtige Meister zudem kaum mit ungenügenden Einrichtungen zufrieden geben. Er wird alles daran setzen, seine Geräte nach Möglichkeit zu verbessern.

Sie verstehen wohl, wie ich in meinem Vergleich die technischen Mittel des Handwerkers der Methode des Lehrers gleichsetzen möchte. Es scheint mir wesentlich, wenn wir uns einig sind, daß unsere Darstellungen über die Methodik des Hilfsschulunterrichtes nur ein sekundäres Teilproblem betreffen. Es handelt sich aber um ein Problem, mit dem wir uns in unserer Schularbeit täglich auseinander zu setzen haben. Ohne dessen stetige Überprüfung werden wir uns unnötige Mühen bereiten. Ich möchte noch weitergehen und behaupten, daß

die Methode, die wir anwenden, unsere Schulatmosphäre, unsere Schüler und unsere Persönlichkeit prägen. Diese Erkenntnis scheint mir deshalb Anlaß genug, einigen Grundfragen unserer Hilfsschulmethodik nachzugehen. Ich hoffe damit, geeignete Maßnahmen zur zweckmäßigen Lösung unserer täglichen Aufgaben aufzeichnen zu können.

Faktoren, welche die Methode bestimmen

Methodik will jene Möglichkeiten aufzeigen, welche für den Lernenden die günstigsten Voraussetzungen von Lernprozessen schaffen. Drei Momente sind für unsere Ausführungen somit richtungsweisend:

1. Der Lernende (die Frage nach dem «wer»).
2. Der Stoff (die Frage nach dem «was»).
3. Die geeignetste Arbeitsweise, die für die Vermittlung des Stoffprogramms in Frage kommt (die Frage nach dem «wie»).

Durch unsere Themastellung wird dem ersten Faktor, nämlich jenem unseres Schülers, der sich ja in einer außergewöhnlichen geistig, seelisch und körperlichen Situation befindet, ein besonderes Gepräge gegeben. Es handelt sich also um jene geistig vermindert Aufnahmefähigen, welche einer speziellen Schulung zugewiesen werden müssen und zum Erwerb elementarer Schulfertigkeiten doch so weit fähig sind, daß sie diese auf die im Leben vorkommenden Anwendungen zu übertragen vermögen. Es scheint auf den ersten Blick selbstverständlich, daß unter derartigen Umständen Richtlinien geltend sind, die vom Normalunterrichtsprogramm abweichen. Und doch erlaube ich mir hier die Fragen zu stellen: Worin unterscheidet sich unsere Unterrichtsweise im wesentlichen von jener der Kollegen an Normalklassen? — Neigen wir nicht immer wieder zu Unterrichtsformen und Übungen, die dort üblich sind? — Müßten in unserer Unterrichtsgestaltung nicht deutlichere Unterschiede zur Normalunterrichtsweise festgestellt werden können? Um diesen Fragen näher zu kommen, wenden wir

uns vorerst den spezifischen Eigenarten unserer Hilfsschüler zu. Ich hoffe, dadurch die entsprechenden Schlüsse für das Stoffprogramm und jene Vermittlungsweise ableiten zu können, die auf diese besonders gearteten Kinder abgestimmt ist.

Erfassung der Besonderheiten unserer Hilfsschüler

Aus verschiedenen Schilderungen von Eltern über ihre Kinder und aus Lehrerberichten versuche ich, einige charakteristische Auffälligkeiten über die Entwicklung, die Einstellung zur Schule, die Arbeitshaltung, das soziale Verhalten und das Milieu unserer Schüler soweit darzustellen, wie es mir für diesen Rahmen nötig erscheint. Die von der Norm abweichenden Lebensäußerungen unserer Schützlinge fallen vielfach derart auf, daß sie nicht erst in der Schule beachtet werden. Besonders von Eltern, die neben gutbegabten noch geistesschwache Kinder erziehen und gewisse Vergleichsmöglichkeiten der Entwicklung haben, wird uns erzählt, wie bereits frühe Reaktionen, die auf geistige Fähigkeiten schließen lassen, sich irgendwie anders gezeigt hätten als bei den begabten Geschwistern.

Noch offensichtlicher seien gewisse Unterschiede dann erst recht beim Spielen, Gehen- und Sprechenlernen zutage getreten. In diesem Zeitpunkt werden auch von gewissenhaften Eltern Beratungsstellen aufgesucht und Ärzte zu Rate gezogen. Weniger aufmerksame Eltern dagegen erkennen manchmal erst rückwärtsblickend gewisse Abnormitäten, wenn ihnen hierfür Klarheit verschafft wird. Sie suchen dann nicht selten in Krankheiten und Unfällen die Erklärung für die Geistesschwäche ihres Kindes. Hie und da begegnet uns jener grobschlächti-ge Typ eines Vaters, der nichts von einer abnormen Entwicklung seines Kindes wissen will. Dieser beschuldigt dann die verantwortlichen Lehrkräfte, sie nähmen sein Kind nicht ernst oder würden es nicht ausstehen. Vielfach wird aber doch schon vom Laien vor dem Schuleintritt zugegebenermaßen oder verheimlichterweise erkannt, daß etwas nicht stimmt. Es erfolgt denn auch der Eintritt in die Schule häufig so, daß sich die Angehörigen mehr bekümmern als das Kind. Unter diesen Umständen versuchen sie es durch besonderes Zusprechen aufzupäppeln. Auch Sie werden es gewiß schon erlebt haben, wie ein Schulneuling gar durch Angstmachen zu Leistungen angespornt wurde, denen er auf die Dauer nicht gewachsen sein konnte.

Wir wenden uns nun den Auffälligkeiten unseres Schutzbefohlenen in der Schule zu: Das geistesschwache Kind hat anfänglich nicht unbedingt eine Abneigung zur Schule. Ermüdungserscheinungen

stellen sich oft erst nach einer gewissen Zeit ein. Wenn auch Schulschwierigkeiten vorhanden sind, so zeigen sich unsere Schüler außerschulisch vielfach praktisch interessiert. Größere Schüler sind sogar erfolgreich erwerbstätig. — Geschwindigkeit, Kraft, Lärm, starke Kontraste imponieren und werden von unseren Schülern bewundert. Stark sinnfällige und greifbare Objekte, besonders jene, die in Bewegung stehen, finden Interesse. Beobachtungen können von nebensächlichen Äußerlichkeiten stark beeinflußt werden, so daß oft das Wesentliche nicht erfaßt wird. Es wird viel eher visuell als akustisch aufgenommen und nur im Selbsttätigsein und ständig sich wiederholenden, gleichmäßigen Tun erlernt. Die Sprache ist nicht selten kindlich, undeutlich oder gar gebrechlich. Neues wird mühsam erkannt. Auf veränderte Situationen kann sich unser Schüler nur schwer um- und einstellen. Gedankenverbindungen erfolgen erst, wenn keine großen Intervalle bestehen. Das partielle Gedächtnis über persönliche Erlebnisse kann uns etwa überraschen. Die allgemeine Merkfähigkeit ist aber vielfach gering. Denkinhalte werden meist unzweckmäßig angewandt. Arbeiten mit realem Hintergrund oder solche, die gar einen persönlichen Nutzen versprechen, werden geschätzt und können gar begeistern.

Im Arbeitsverhalten fällt eine wenig kontrollierte Arbeitsweise auf. Es wird gern mit überdurchschnittlichem Arbeitseinsatz begonnen, um darauf rasch zu erlahmen. Anweisungen und Ratschläge werden dabei vielfach mißachtet. Ermüdungserscheinungen werden nicht mit willentlichen Anstrengungen überwunden. Das Rasch-fertig-sein wollen verunmöglicht oft eine sorgfältige Ausführung. Der Verschleiß an Material und Geräten kann bei ungenügender Kontrolle enorm sein. Ferner sind die aus Unachtsamkeit und Uneinsichtigkeit erfolgten Unfälle häufig. Dort wo kein greifbarer Nutzen hinter einer Tätigkeit erkannt wird, stellt sich oft Interesselosigkeit oder gar Widerwillen ein. Wenn auch einzeln angesprochen Kontakt gefunden werden kann, neigt unser Schüler in größeren Gruppen leicht dazu, sich hinter seinen Kameraden zu verschanzen. Er wird nicht selten als hilfs- und meinungsloses Individuum ausgenützt und dann zu Handlungen fähig, zu denen er allein kaum imstande wäre. Der Ordnungssinn ist meist wenig ausgeprägt. Beim Geistesschwachen zeigen sich in vermehrtem Maße schwere Verwahrlosungserscheinungen. Der konstant erzogene, gut geführte Geistesschwache unterscheidet sich in Haltung und Leistungsvermögen wesentlich vom unstet erzogenen, auf sich selbst angewiesenen oder gar schlecht beeinflussten Geistesschwachen.

Wenn wir ferner die Voraussetzungen und Möglichkeiten des Normalbegabten zum Vergleich heranziehen, so fällt uns auf, daß unsere Schüler weniger als jene für eine zusätzliche Schulausbildung vorbereitet werden können. Unsere Schützlinge werden mit der Erfüllung der obligatorischen Schulpflicht im allgemeinen ihre Schulbildung für das Leben absolviert haben. Diese Tatsache verpflichtet in hohem Maße! Es drängt sich deshalb gleich die Frage auf, was denn als die eiserne Lebensration in schulisch-menschlicher Hinsicht betrachtet und angestrebt werden sollte. Mir scheint, daß wir im Hinblick auf die besonderen psychischen Voraussetzungen und diesen Umstand der eigentlichen Lebensschule uns nicht bloß am hergebrachten Stoffprogramm unserer Normalschule festklammern dürfen, sondern aufspüren müssen, was für unseren Hilfsschüler als erlern- und im Alltag unmittelbar anwendbares Minimalprogramm in Frage kommt.

Vorschlag eines Stoffprogramms für Hilfsschulen

Wir kommen somit zum zweiten Gesichtspunkt, den wir eingangs bei der Feststellung der mitwirkenden Komponenten in der Methodik umschrieben haben.

Ich möchte für unsere besondere Situation etwa folgendes Stoffprogramm umreißen:

Unsere Bemühungen im Deutschunterricht sollten im Laufe der Schulzeit den Erwerb eines deutlichen Sprechvermögens und klaren Sprachgebrauchs, das Lesen und Verstehen einer schriftlichen Mitteilung, als auch das verständliche Schreiben einer Karte oder eines einfachen Briefes ermöglichen. — Durch den Rechenunterricht sollte der Umgang mit dem Geld sicher werden. Die Kenntnis der Uhr sowie die Erfahrung des Zeitablaufes, sollten zu einem geregelten Tagesablauf befähigen. Nebst den elementaren, klassischen Schulfertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens sollte die Erfassung eines Weltbildes, über Fragen aus der Natur, unseres und fremder Kulturkreise praktisch anschaulich in das Unterrichtsgeschehen einbezogen werden. Dabei werden wir darauf bedacht sein müssen, weniger Kenntnisse zu vermitteln, die nur auf Vorstellungen beruhen, sondern daß unser schwacher, erlebnisgebundener Schüler eine persönliche Beziehung zur Pflanzen- und Tierwelt, zu geographischen Erscheinungen, zu menschlichen Einzel- und Völkerschicksalen findet. Sicherlich wird es auch in unseren Aufgabenkreis gehören, Kunst mit sonstigen «Kunstprodukten» zu vergleichen. Den Wert und Unwert verschiedener Zeitschriften und Reklamen zu unterscheiden wird un-

seren Schützlingen wohl schwer fallen, sind doch gerade die gefährlichsten und seichtesten Produkte in ihrer Propaganda für unsere Anvertrauten am sinnfälligsten. Gerade deshalb wird dieser Sektor zum Aufgabenkreis unserer Schularbeit gehören, um die Sinne für das Gute zu schärfen. Im Hinblick auf Sport, Technik und Mode können unsere Anstrengungen anhand der ständigen Sensationen nicht intensiv genug sein, um die vielfach verwirrten Köpfe der Hilfsschüler zu klären. Angesichts der bürgerlichen Pflichten auch des Geistesschwachen, müssen die hauptsächlichsten Einrichtungen unserer Gemeinden und unseres Staates lebendiger Gegenstand unserer Unterrichtsarbeit werden. Bezüglich der Persönlichkeitsentwicklung des Hilfsschülers kann angesichts der vielfach ungenügenden häuslichen Verhältnisse nicht genug in der Schule getan werden. In dieser Richtung sollte uns das beherrschte Umgehen mit Dingen, die Achtsamkeit auf die äußere persönliche Erscheinung, das Verharren am Arbeitsplatz, die Willensschulung, das verträgliche, hilfsbereite Verhalten gegenüber Kameraden, die Schaffung von Beziehungen zu Erwachsenen und Vorgesetzten, und die Kontaktnahme mit Fremdpersonen ein ernsthaftes Anliegen unseres Bildungsprogramms sein. In unseren Schulstuben muß die praktische Übungsmöglichkeit dieser Kräfte und Formen geboten werden.

Im Sinne dieser Vorbereitung des jungen, geisteschwachen Menschen auf die zukünftige Lebensgestaltung scheint es mir unumgänglich, daß sich unsere Schularbeit auch in geeigneter Form mit den Fragen menschlichen Werdens und Vergehens und damit im Zusammenhang mit dem Erleben göttlicher Wirkungen in unserer Umwelt und an uns selbst befaßt.

Ob all den dargestellten Forderungen, die hier nur andeutungsweise gemacht werden können, wird klar, welch immense Arbeit und welche Verantwortung uns zugleich mit unserem Aufgabenkreis auferlegt wird. Ich möchte in diesem Zusammenhang einen Abschnitt unseres verehrten Altmeisters, Herrn Professor Hanselmann, anführen, um dann zum dritten Teil unserer methodischen Betrachtungen zu kommen:

«Das geistesschwache Kind lernt nicht von selbst, korrigiert nicht selbst, was wir versäumen oder falsch machen» . . . «Darum müssen wir die Geistesschwachen leben lehren; wir dürfen uns nicht damit begnügen, ihnen in gewissenhaft überlegter Verminderung der Dosis die Fertigkeiten des Lesens, Rechnens und Schreibens quantitativ vermindertes Wissen beizubringen. Diese Erkenntnis hat denn auch alle großen Erzieher Geistesschwacher

geleitet, und unter dieser Erkenntnis leiden heute so viele Hilfsschul- und Spezialklassenlehrer, wenn sie jene Forderung: „Nicht Schule, sondern Leben!“ vergleichen mit dem, was bis heute zu ihrer Erfüllung geschehen ist. Es ist also grundsätzlich falsch, wenn man die Bildung und Erziehung geistesschwacher Kinder dadurch zu lösen versucht, daß man den Stundenplan der Volksschule und die Klassenziele des Volksschulunterrichtes nur quantitativ nach unten verändert. *Denn das geistesschwache Kind ist nicht nur geschwächt in bezug auf das Lernen in der Schule, es ist auch lernschwach in allem, was das Leben anbelangt.*»

Soweit Professor Hanselmann in seiner «Einführung in die Heilpädagogik».

Richtlinien zur Unterrichtsgestaltung

Es stellt sich nun die Frage, wie weit wir diese allgemeinen Richtlinien in unserer alltäglichen, von vielen Kleinigkeiten belasteten Schularbeit verwirklichen können. Bevor wir uns in der Beantwortung dieser Frage auf die praktischen Lösungsmöglichkeiten einlassen, gilt es vorerst, auf jene Merkmale unserer Voraussetzungen und speziellen Arbeitsformen hinzuweisen, welche durch die bereits erwähnten psychischen Besonderheiten unseres Hilfsschülers bedingt werden.

Zuerst die *äußeren Voraussetzungen* für die erfolgreiche Lehrtätigkeit an Hilfsklassen: Eltern und Angehörige sollten von der Richtigkeit unserer Arbeit an ihrem Kinde wenn möglich überzeugt, sonst aber doch mindestens so weit gebracht werden, daß sie keinen negativen Einfluß ausüben.

Die Auswahl der Schüler muß in jedem einzelnen Fall so sorgfältig erfolgen, daß wirklich nur leichtgradig geistesschwache, gemeinschaftsfähige Schüler der Klasse angehören (IQ nach Biäsch etwa 75—90).

Abteilungen mit ungeteilten Klassen sollten nicht mehr als 16 Schüler aufweisen, jene mit getrennten Klassen sollten in der Unterstufe die Schülerzahl 12, in den mittleren 16 und in den oberen Stufen 18 keinesfalls übersteigen. Für Handarbeitsstunden in Werkstätten oder im Freien sollten in den Arbeitsgruppen nicht mehr als 10 Schüler gemeinsam unterrichtet werden müssen. Wesentlich scheint mir auch, daß nebst dem eigentlichen Schulzimmer ein Werkraum (dieser muß sich in seiner Einrichtung nicht mit einer Schreinerei oder Schlosserei messen können), für die Mädchen Koch-, Glätt- und Nähgelegenheiten, ferner ein Schulgarten, ein geräumiger Materialraum, sowie fest montierte oder bewegliche Turn- und Spielgeräte zur Verfügung stehen. Wertvolle weitere Unterrichtshilfen können ein

Klavier, ein Lichtbilder- oder Filmapparat, ein Tonband- oder Radiogerät bedeuten. Ich persönlich würde nicht zurückschrecken, in gewissen Fällen auch das Fernsehgerät zu Unterrichtszwecken heranzuziehen.

Nach der Darstellung der rein materiellen Voraussetzungen für das Gelingen unserer Arbeit, gelange ich zur Umschreibung einiger *Unterrichtsprinzipien*, die jenen psychischen Besonderheiten, die wir früher zu erfassen suchten, Rechnung tragen sollten.

Unser Tages- und Wochenprogramm muß einem gewissen natürlichen Interesse unseres Schülers entsprechen, ohne die harmonische Kräfteentwicklung zu stören. Unsere organisatorischen Maßnahmen müssen so getroffen werden, daß für jeden Schüler ein maximales Einsatzvermögen gewährleistet ist. Ich denke hier an die zweckmäßige Vorbereitung des Arbeitsmaterials und des Unterrichtsverlaufes, an ein flüssig verlaufendes Tagesgeschehen, das die Kräfte des Kopfes, des Herzens und der Hand gewährleistet. Ferner scheint mir die Einteilung in Leistungs- statt Schulaltersgruppen gegeben. Da unsere Schüler vor allem am Greifbaren und Sinnfälligen hängen bleiben, muß das lebenspraktische Geschehen Unterrichtsgrundlage bilden und in unsere Schultube hereingetragen werden. Um unsere Schüler vor faßbare Probleme zu stellen und ihnen nachhaltige Eindrücke zu ermöglichen, dürfen aus der überwältigenden Fülle des Lebens nur kleine, eng begrenzte Bereiche herausgegriffen werden.

Das Unterrichtsthema oder -gespräch soll nicht durch bloße Annahmen oder Vorstellungen begründet sein, sondern auf konkrete Unterlagen und wenn irgend möglich auf erlebten Begebenheiten beruhen. Jedem Schüler muß Gelegenheit geboten sein, selbsttätig zu wirken, um dadurch zu erfahren, zu erfassen und zu erkennen. Das Stoffprogramm muß in wohlproportionierten, systematisch durchdachten Übungen dargeboten werden. Besonders bei den jüngeren Jahrgängen muß zudem auch lustbetont geübt werden. Die Aufgaben sollen auf jeden Schüler so individuell angelegt sein, daß die geistigen und körperlichen Fähigkeiten gerade noch ausreichen, um ihnen gewachsen zu sein. Nur so wird durch die objektive Forderung ein Wachstum des Leistungsvermögens ermöglicht. Die Freude am eigenen Tun und Gelingen des Werkes soll ein Gefühl der Sicherheit wecken und zur Achtung und Wertschätzung von Geschaffenem führen.

Die sprachlich-mündliche Ausdrucksweise in Mundart und im Schriftdeutschen als auch die schriftliche Niederlegung, werden am vorteilhaft-

testen im unmittelbaren Kontakt mit dem Objekt selbst erarbeitet. Die Behebung von Sprechgebrechen durch fachgerechte Sprachheilbehandlung ist eine unumstrittene Notwendigkeit. Die Förderung der persönlichen Arbeitsweise und des Durchhaltevermögens muß im Hinblick auf die spätere Erwerbstätigkeit systematisch geschult, gefördert und gesteigert werden. Nebst den geistigen und manuellen Fertigkeiten müssen die Kräfte des Gemüts geweckt und bestmöglich entwickelt werden. Das Verständnis für kulturelle Werte soll bewußt gepflegt werden.

So ernst auch die Vermittlung des Stofflichen genommen werden muß, so soll aber im Zentrum all unserer Bemühungen die Persönlichkeitsentwicklung durch tägliches Tun und nicht bloß durch moralisierenden Sittenunterricht angestrebt werden. Es gilt hierin einerseits die individuell begrenzten Möglichkeiten voll zu erfassen und zu entfalten, andererseits unsere Schüler zum angepaßten, gemeinschaftsfähigen Mitmenschen heranzuziehen.

Schlußendlich gelangen wir zu den Ausführungen, die auf unsere *Arbeitsweisen in der Hilfsschule* eingehen; d. h. auf die Folgerungen für die praktische Unterrichtsgestaltung.

Wenn schon das Stoffprogramm durch die Wesensart unserer Schüler auf bestimmte, von der Norm abweichende Richtlinien abgeändert wurde, so muß unsere Arbeitsweise ganz besonders auf diese anlagemäßigen Voraussetzungen unserer Schüler abgestimmt sein. Wir neigen zu der Ansicht, daß für die Gestaltung eines lebendigen Unterrichtes die Frage des «wie gehen wir vor» sich für das Kind entscheidender auswirkt als das «was unterrichten wir».

Wir stehen somit gleich vor all jenen Fragen, die sich bei der Gestaltung des Tagesablaufes stellen, beim Einführen und Üben einer Fertigkeit, beim Lektionsaufbau, beim Lektionsanfang, beim Abstecken eines Lektionszieles, beim Repetieren eines bekannten Stoffes, bei der Veranschaulichung eines Einzelproblem, bei der schriftlichen Darstellungs-

möglichkeit, bei der Stillbeschäftigung und Heftgestaltung, bei der Bekämpfung von Ermüdungerscheinungen, bei der Lösung von direkt und indirekt kontrollierbaren selbständigen Arbeitsaufträgen inner- und außerhalb des Schulzimmers, bei der Kontaktnahme mit Kameraden und Außenpersonen, bei der Erlernung eines speziellen Handgriffes, bei der Automatisierung eines körperlichen Bewegungsablaufes oder der Aufnahme eines Rhythmus', bei der Weckung eines Gemütswertes oder der Erschließung eines ästhetischen oder ethischen Wertes usw.

Je nachdem wir diese Teilprobleme zu lösen verstehen, werden wir unsere Schulkinder für unsere schulischen Vorhaben gewinnen. Wenn wir diese Details jedoch nicht genügend klar erkennen oder ihnen nicht genügende Beachtung schenken, werden unsere Aufwendungen viel unnützen Kräfteinsatz erfordern. In diesem Zusammenhang werden wir uns immer wieder fragen müssen, ob wir bei unseren Anordnungen folgende Grundsätze berücksichtigt haben:

Schließen wir vom Einzelnen aufs Allgemeine —
gehen wir vom Einfachen zum Schwierigen vor —
nehmen wir das Leichte vor dem Schweren —
ist das Naheliegende bekannt, bevor wir das Fernstehende erarbeiten —
ist das Lustbetonte dem weniger Ansprechbaren vorausgegangen —
wird das Gegenständliche gegenüber dem rein Vorstellungsmäßigen genügend berücksichtigt —
sind unsere Abstraktionsschlüsse vom Sichtbaren über das Symbol zum Unsichtbaren aufgebaut —

Ich möchte es Ihrer eigenen Phantasie überlassen, diese Reihe zu erweitern; dabei möchte ich aber zu bedenken geben, daß all diese Merkpunkte nicht aus unserer Erwachsenenperspektive gesehen werden dürfen, sondern aus jener Schau des unmündigen, geistig behinderten Kindes, das vielfach auch in einer milieumäßig ungünstigen Umwelt heranwächst.
(Fortsetzung folgt)

Zusammenarbeit mit dem Psychiater

H. Baer, Mauren

Es wurde in Anstaltskreisen schon öfters darüber diskutiert, ob die Zusammenarbeit einer Anstalt für bildungsfähige, geistesschwache Kinder mit dem Psychiater von merklich positivem Werte sei. Wir finden es nicht unangebracht, im Jahresbericht einmal über einige Erfahrungen zu berichten, die wir in unserem Heim aus dieser Zusammenarbeit ge-

wannen:

Vorerst sei mitgeteilt, daß alle unsere Kinder vor Eintritt in unser Haus in der Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen getestet werden. Wir finden es für richtiger, daß nicht wir selber, sondern eine neutrale Institution testet. Dadurch werden unsere Kinder auch bereits bekannt mit den Ärzten und

weiteren Personen, mit denen sie möglicherweise bei späteren Untersuchungen oder Behandlungen wieder in Kontakt kommen werden. Es sind vor allem charakterlich sehr abnorme, abwegige Kinder, dann aber auch solche, die selbst in unserer Schule wieder rückständig werden, die wir später zu weiteren Untersuchungen nochmals anmelden.

In unserem Morgenrapport berichtete eine Lehrerin, daß einer ihrer Schüler in seinen Leistungen auffallend nachlasse, daß er auch zu Zeiten sehr verstimmt und gereizt sei, nichts vertrage und immer wieder in Streit mit seinen Kameraden stehe. Da sich dieses Beobachtungsbild im Verlaufe einiger Wochen nicht änderte, meldeten wir den Knaben zu einem nervenärztlichen Untersuch an. Dank dieses Untersuches in Münsterlingen erhielten wir Klarheit über den Zustand des Buben: Im Elektro-Enzephalogramm fand man Zeichen einer Epilepsie. Der Knabe stammte von einer syphilitischen Mutter. Er war aber erst in unser Heim eingewiesen worden, als durch den Arzt mit Sicherheit erklärt werden konnte, daß der Bub nach erfolgreicher Behandlung auf Untersuch betreffend Syphilis negativ reagiert habe. Immerhin stellte sich uns nun die Frage, ob die Erziehungsschwierigkeiten und die Epilepsie auf ein erneutes Aufflackern der Lues zurückzuführen seien, oder ob dieses Krankheitsbild der Epilepsie unabhängig von der Lues zu betrachten sei. Da eine entsprechende Behandlung erst nach Abklärung dieser Fragen eingeleitet werden konnte, wiesen wir den Knaben für die weiteren nötigen Untersuch in das Kantonsspital. Die Reaktionen auf Syphilis verliefen dann aber negativ. Jetzt konnte mit der medikamentösen Behandlung gegen die Epilepsie eingesetzt werden. Wie leicht hätte man nun bei diesem Knaben erzieherisch Fehler begehen können, wäre nicht durch den Nervenarzt diese Aufklärung erfolgt.

Bei zwei Fällen ergaben unsere Beobachtungen im Erziehungsheim und die Untersuch in Münsterlingen, daß Kinder pseudo-geistesschwach waren, und die Schulrückständigkeit, die bei uns dann aufgehoben werden konnte, ihre Ursache in Milieuschädigungen hatte.

Ein debiler, psychopathischer Junge bereitete charakterlich immer wieder größte Schwierigkeiten. Er zerstörte viel, war nervös, zeigte choreatische Zuckungen am ganzen Körper, näßte auch sehr viel das Bett und war auch immer wieder gereizt gegenüber seiner Umwelt. Nach einem Konflikt mit Kameraden lief er in Kurzschlußhandlung aus dem Heim davon. Wir brachten ihn später nach Münsterlingen zu einem genaueren Untersuch und zur eventuellen Behandlung. Er blieb einen Monat dort

und kam dann merklich beruhigter ins Haus zurück. Die erzieherischen Schwierigkeiten hatten sich größtenteils beheben lassen. Auch vom Bettnässen war der Knabe fast gänzlich befreit. Bei ihm lag laut Untersuchungsbericht keine Epilepsie vor. Aber durch medikamentöse Behandlung gegen seine nervösen Störungen konnte dem Knaben weitgehend geholfen werden. Heute verdient er in einem Landwirtschaftsbetrieb sein Brot und erweist sich als guter Bursche.

Zufolge Erziehungsschwierigkeiten meldeten wir zum besonderen Untersuch ein Mädchen an. Schon sein Vater und eine Schwester des Vaters waren einmal in der Heil- und Pflegeanstalt interniert. Wir suchten nach den Gründen der Erziehungsschwierigkeiten dieses Kindes. Beim Untersuch zeigte es im Elektro-Enzephalogramm eine organische Gehirnschädigung, die dafür spricht, daß die Geisteschwäche durch ein frühkindliches Gehirntrauma verursacht wurde. Vermutlich ist auch die charakterliche Abwegigkeit hierin begründet. Es ist für die Erziehung dieses Mädchens sehr wichtig, von einer psychiatrischen Station über eine derartige organische Gehirnschädigung in Kenntnis gesetzt zu sein.

Ein schwerwiegender Fall, bei dem wir um die Mithilfe der Psychiaterin besonders froh waren: Ein Mädchen fiel nach Rückkehr aus den Ferien durch sehr starke In sich gezogenheit auf. Es mochte nicht mehr spielen und sann sehr viel vor sich hin. Ein vertrauliches Gespräch mit ihm, bei dem mir das 15jährige nur Andeutungen über den Grund seines sonderbaren Verhaltens anzugeben wagte, ließ mich Schwerwiegendes ahnen, das die Seele dieses Kindes bewegen mußte. Wir gingen miteinander zur Psychiaterin, die ja immer einen liebevollen Kontakt mit unsern Kindern hat. Es war denn auch so: Der eigene Vater hatte sich in den Ferien an seinem Mädchen in strafbarer Weise vergangen.

Dies nur einige wenige Beispiele aus der Zusammenarbeit des Heims mit dem Psychiater.

Aus dem Jahresbericht des Erziehungsheims Mauren TG

Aus dem Protokoll der Bürositzungen

vom 23. November 1960

Zur Besprechung einer möglichen Zusammenarbeit der SHG mit der Schweizerischen Elternvereinigung haben sich Frau Posternak, Genf, Frau Dr. Egg und Herr Wulpillier aus Zürich und Frl. Dr. Meyer vom Zentralsekretariat Pro Infirmitas eingefunden. Elternvereinigung und Hilfsgesellschaft sind der Auffassung, daß eine enge Zusammenarbeit der beiden Institutionen für die Ausbildung der Geistesschwachen fruchtbringend sein wird, sie wird so rasch als möglich angestrebt.

Frl. Scheiblauber möchte einen zweiten Teil ihres Rhythmikfilmes erstellen lassen, der sich vor allem mit der rhyth-

mischen Erziehung des infirmen Kindes befassen wird. Es wird ein Beitrag von Fr. 600.— an die beträchtlichen Herstellungskosten bewilligt. Den Vorstandsmitgliedern und Sektionspräsidenten geht ein Schema zu für die Anmeldung von Kursen betreffend geistesschwache Kinder beim Bundesamt für Sozialversicherung zwecks Subventionierung durch die Invalidenversicherung.

vom 14. Dezember 1960

Das Subventionsgesuch der Sektion Freiburg für einen Fortbildungskurs wird zustimmend behandelt, der Kurs wird umgehend auch beim Bundesamt für Sozialversicherung zur Subventionierung durch die Invalidenversicherung angemeldet.

Die provisorische Abrechnung des Ausbildungskurses für Lehrkräfte an Hilfsklassen und Erziehungsheimen im Thurgau liegt vor. Das Büro bewilligt einen Beitrag von Fr. 820.—, wovon voraussichtlich ein beträchtlicher Teil in Form von Subventionen wieder zurückkommt. Am Kurs nahmen 23 Lehrkräfte teil, worunter auch drei Schulinspektoren, und es scheint, daß die Bemühungen für die Verbesserung der Geistesschwachenbildung gute Früchte bringen werden.

Das 6. Lesebuch für die Oberstufe ist druckreif geworden. Der Auftrag wird erteilt für eine Auflage von 5000 Stück. Das Hübscher, Lehrer) erhältlich sein.

Buch wird von Mitte April an im Verlag der SHG in Lenzburg (Herr W. Hübscher, Lehrer) erhältlich sein.

Die finanziellen Auswirkungen, die sich mit Einführung der Invalidenversicherung für die SHG ergeben, werden eingehend diskutiert, doch ist zur Zeit noch nicht alles abgeklärt, was durch die SHG selber getragen werden muß und was durch die Invalidenversicherung übernommen wird.

Der Aktuar: F. Wenger

SCHWEIZER RUNDSCHAU

Der Schweiz. Verband der Werkstätten für Teilerwerbsfähige

tagte am 3./4. Oktober in Basel und befaßte sich ausschließlich mit Fragen der Eidgenössischen Invalidenversicherung. Vor den Sitzungen konnten die Teilnehmer die Basler Webstube in ihren neuen, hellen Räumen besichtigen.

Herr Hauser, Mitglied der Invalidenversicherungs-Kommission Basel-Stadt, gab einen ausgezeichneten Überblick über die neue Versicherung. Unter anderem orientierte er über die Art und Weise, wie die Renten für Geburtsgebrechliche berechnet werden; denn recht viele Behinderte in geschützten Werkstätten sind solche.

Herr Sandmeier, Leiter der Regionalstelle Bern, zeigte anhand sehr eindrücklicher Beispiele die praktische Berufsberatung und Arbeitsvermittlung für Geistesschwache. Die Auswertung einseitiger Begabung wie Zahlengedächtnis und hervorragende Handgeschicklichkeit ließ beispielsweise bei zwei scheinbar hoffnungslosen Fällen mehrfacher Gebrechlichkeit erfreuliche Dauerplazierungen zu.

Anschließend wurden die Fragen behandelt, welche die geschützten Werkstätten als solche berühren. Herr A. Lüthy vom Bundesamt für Sozialversicherung gab Aufschluß über die Bau- und Betriebsbeiträge, ferner über die Tarifvereinbarungen mit den Eingliederungsstätten; unter anderem kam dabei der Selbstbehalt bei der erstmaligen beruflichen Ausbildung zur Sprache. Die ganze Vielfalt der Leistungen der Invalidenversicherung und deren erfreuliche Auswirkungen wurden allen Teilnehmern eindrücklich bewußt. PI

*

Werkstube Ämtlerschulhaus Zürich

Frau Dr. M. Egg, die Leiterin der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich, macht uns darauf aufmerksam, daß

sich die Werkstube (Dauerwerkstätte für Geistesschwache), die vor einem Jahr im Schulhaus Ämtlerstraße in Zürich errichtet wurde, in erfreulicher Weise entwickelt. Aufgenommen werden 16- bis 45jährige weibliche und männliche geistig Behinderte, wobei aber auch körperlich Behinderte, wie z. B. cerebrall gelähmte Jugendliche berücksichtigt werden können. Unter der Leitung einer Werkmeisterin und eines Werkmeisters werden industrielle Teilarbeiten verrichtet. Derzeit sind 20 Plätze besetzt, es besteht aber eine Erweiterungsmöglichkeit auf 30 Arbeitsplätze.

Ein Dank

Wenn eine Lehrkraft 45 Jahre in einer Heim-
schule für geistesschwache Kinder gearbeitet hat,
und zwar mit solcher Hingabe und Treue wie Frl.
Ida Trümpy im Institut Friedheim in Weinfelden,
dann ist es sicher angebracht, für diese große, lang-
jährige Wirksamkeit auch öffentlich zu danken.
Dies möchten wir durch diese Zeilen hier tun. Bei-
nahe ein halbes Jahrhundert steht diese geschätzte
Lehrerin im Dienste für Geistesschwache nun am
selben Arbeitsort in Weinfelden! Ehre solcher Wirk-
samkeit! H. B.

Auch die SHG schließt sich diesem Dank an und freut sich über soviel Hingabe und freudige Dienstbereitschaft..

AUS JAHRESBERICHTEN

Erziehungsheim Oberfeld, Marbach SG

Die Heimeltern Albertin berichten von einer Grippeepidemie, die beinahe das ganze Haus für einige Zeit lahmlegte, aber doch harmlos blieb und dem irischen Märchenspiel «Der große Narr von Cuasan» keinen Abbruch tun konnte. Was für einen heilsamen Einfluß ein solches Spiel auf die ganze Heimgemeinschaft ausüben kann, wird sehr eingehend geschildert. Die Kinder überwinden ihre sprachliche und geistige Schwäche und wachsen unversehens ins volle Menschentum hinein. Da lohnt es sich schon, auf den geordneten Gang des Unterrichts für eine gewisse Zeit zu verzichten, denn was hier auf der kleinen Bühne geschieht, ist für die Entwicklung dieser Kinder von ganz großer Bedeutung. Daran sollte man überhaupt viel mehr denken, daß alle unsere Pläne nicht Selbstzweck sein dürfen, sondern zurückzustehen haben hinter dem, was unsern Schützlingen Lebensgewandtheit verleihen kann und was geeignet ist, ihre Gemütskräfte heranzubilden. Gerade das Theaterspiel, das von den Kindern so innig erlebt wird, kann einen entscheidenden Einfluß auf die menschliche und ethische Haltung haben.

Besonderes Gewicht legt die Heimleitung auch auf den steten Umgang mit der Natur, sei es in Feld und Wald oder im Stall. Gerade der geistig Schwache braucht dies, und es ist rührend, zu sehen, wie er sich seinen Kleintieren widmet und für sie da ist. Hier liegt noch ein weites braches Feld für die Eingliederung.

Das Heim Oberfeld war im Berichtsjahr stets überbesetzt mit 63 Kindern. Auch hier mußten zahlreiche Gesuchsteller abgewiesen oder auf später vertröstet werden. Der Bau einer Turnhalle, von Mitarbeiterwohnungen und Werkstätten kann endlich verwirklicht werden, trotzdem zwischen Baufonds und Finanzbedarf noch eine Lücke klafft. Diese aufzufüllen sollte in unserer jetzigen Zeit allerdings kein Problem sein. *H.z*



Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:

PHOTO-HAUS
MANGHOLZ

Unionplatz

St.Gallen

Tel. 071 / 22 81 68



MAX GROSS, ST.GALLEN
GARTENGESTALTUNG BAUMSCHULEN

Projektierung und Ausführung von:
Sport- und Spielplätzen
Gartenanlagen usw.
Lieferung von Pflanzen

Telephon
071 24 60 48

Casp. Portmann St.Gallen

Bedachungsgeschäft

Sonnenweg 5 Telephon 071 24 72 72

Alfred Florian

Baugeschäft, St.Gallen

Kreuzstrasse 33a Telephon 071 24 85 73

**HEIZÖL
RIETMANN**

St.Gallen Neugasse 50
Telephon 22 36 93

Gebrüder Rietmann bringen **Wärme** ins Heim

Neuanlagen
und
Reparaturen

M. GUIGNARD

Bau- und Konstruktionsschlosserei

Metzgergasse 29 ST.GALLEN Tel. (071) 22 74 12

K. Hofmann, St.Gallen

eidg. dipl. Schuhmachermeister
Lindenstrasse 68 Tel. 071 24 24 20

Fachberater für Fuss-Orthopädie
Gegründet 1905

SANITÄR
KREIS
ST.GALLEN

St.Leonhardstrasse 13 Telefon (071) 22 12 13
ST. GALLEN

Sanitäre Anlagen Technisches Büro
Reparaturen

A. Ledermann

Bauspenglerei

St.Gallen Bleichstrasse 5 Tel. 071 22 30 55, Privat 24 36 50

Holz ARBEITEN
LIEFERUNGEN



OSTERWALD + BISCHOF

Sägewerk Holzhandel Zimmerei
St.Gallen Tel. 23 18 21

Elektr. Installationen
Telephon-Anlagen
Reparaturen

Stampfl & Co. St. Gallen

vormals Erwin Soland

Heiz- und
Koch-Apparate
Beleuchtungskörper
Radio

Büschenstrasse 6, beim Speisertor, Telephon (071) 22 75 70